

eigenem Plan am Anfang oder Ende eines Schulhalbtages übernimmt, aber ohne finanziellen Zuschuß. Es wird aber als eine Tat der englischen Regierung zugunsten der religiös-sittlichen Erziehung der Eingeborenen hingestellt, daß die Behörde bei ihrer neuen Schulpolitik die Missionsschulen nicht auf die Seite geschoben, sondern im Gegenteil mit ihr eine gemeinsame Zusammenarbeit angebahnt hat (S. 376).

In dem Werk von P. Otto Heberling, RMM, Abt Franz Pfanner. Ein unentwegter Glaubenskämpfer und deutscher Kulturpionier (mit einem Titelbild und 72 Kunstdruckbildern. Reimlingen 1943, St. Josephs-Verlag. 518 S., geb. 6,30 RM.) wird eine Persönlichkeit geschildert, die als Ordensmann, Missionar und Ordensgründer tiefe Spuren in der Missionsgeschichte bis in die Gegenwart zurückgelassen hat. Der Gründer von Mariannahill (geb. 1825, gest. 1909) war ein Mann des unerschütterlichen Gottvertrauens, eines stahlharten Willens, einer unermüdbaren Schaffenskraft, eines brennenden Seeleneifers und einer kernigen Frömmigkeit. Der Verfasser hat sich bemüht, diesen kühnen Missionspionier mit seinen heroischen Tugenden, aber auch mit den Unvollkommenheiten seines harten Charakters und den damit zusammenhängenden Konflikten wahrheitsgetreu zu zeichnen, und zwar unter Benutzung bester Quellen. So ist ein Lebensbild entstanden, das den Leser in der christlichen Heimat mit neuer Liebe zur Mission erfüllt und auch den Missionar an der Front begeistern wird. Im 1. Teil wird das Leben und Wirken Pfanners in Europa geschildert, vor allem seine Kulturarbeit in Bosnien, die eine gute Vorbereitung für seine afrikanischen Unternehmungen war (S. 1—228). Im 2. Teil lernen wir seine Kämpfe und Erfolge in Südafrika kennen: die Gründung von Mariannahill und anderer Stationen, die Errichtung der Genossenschaft der Schwestern vom kostbaren Blut, seine Abdankung als Abt von Mariannahill und seinen Lebensabend (S. 229—490). In einem Anhang erfahren wir kurze Angaben über die weitere Entwicklung von Mariannahill und der Schwesternkongregation und über die Entwicklung von Maria Stern (S. 491—514). — Der Gründer von Mariannahill baute seine Missionsarbeit bei den Kindern vor allem auf Schultätigkeit auf, bei den Erwachsenen auf wirtschaftliche Förderung. Es war die bewährte benediktinische Missionierungs- und Kultivierungsart, die noch heute von den Mariannahillern erfolgreich gepflegt wird und ein starker Damm gegen die wachsenden sozial-revolutionären Bewegungen unter den Schwarzen Südafrikas ist.

Die ersten Vorarbeiten zur Gründung der Jesuitenmissionen am Sambesi und Kongo gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, an denen der belgische Laienbruder Franz de Sadeleer wesentlich beteiligt war, schildert P. Ed. Verwimp S. J. in dem Büchlein 30 Jahre in der afrikanischen Wildnis. Bruder Franz de Sadeleer aus der Gesellschaft Jesu. Ein Pionierleben im Dienste der kath. Missionen. (Übersetzt von P. H. Kroppenberger S. J., Saarbrücken 1934, 2. Aufl., Saarbrücker Druckerei u. Verlag, geb. 3,80 RM.) In den Berichten, die sich auf Lebenserinnerungen und Briefe des Bruders und anderer Missionare stützen, wird die große Bedeutung eines Missionsbruders eindrucksvoll vor Augen geführt.

Misiones católicas en Extremo Oriente. (XXXIII Congreso Eucarístico internacional.) Manila 1937. 4^o, XXVII u. 443 S.

Daß der eucharistische Weltkongreß, der im Februar 1937 zu Manila auf den Philippinen tagte, missionarischen Charakter gehabt und ein starkes Missionsecho ausgelöst hat, unterliegt keinem Zweifel mehr (vgl. Kath. Miss. 1937, 158 und 187). Pius XI. hat diesen Charakter von vornherein festgelegt in seinem Schreiben an den Kongreß und ihn erneut hervorgehoben in seiner Rundfunkansprache am Schlußtage. Auch die Kongreßleitung wollte von Anfang an die Missionsidee bei diesem Begegnen der Völker im ostasiatischen Raum mit dem Gedanken der Eucharistie verbinden. Deshalb waren nicht nur alle Reden und Einzelveranstaltungen auf dieses Thema abgestimmt,

sondern es wurden auch verschiedene Kommissionen mit der speziellen Aufgabe betraut, den Missionsgedanken den Kongreßteilnehmern sowohl wie auch allen, die mit ihm in geistiger Verbindung standen, näherzubringen. Zu diesen Kommissionen gehören vor allem die für die Herausgabe einer Missionsfestschrift und die für die Missionsausstellung. Während die Ausstellung unter einem Unstern geboren wurde und vom Mißgeschick verfolgt war, kann man von der Festschrift sagen, daß sie gut gelungen ist. Es ist ein stattlicher Band mit 139 Aufsätzen und Aufstellungen (Statistiken), in denen das Missionswerk von dreieinhalb Jahrhunderten im Fernen Osten, vorab der Philippinen, vor dem Leser wieder aufersteht. Die Verfasser sind nicht Leute vom Fach, aber man hat ohne Frage die kundigsten Mitarbeiter herangezogen, die zu erreichen waren. Viel wertvolles Material ist aus Archiven, alten Chroniken und in Fachkreisen anerkannten Werken hier zusammengetragen worden. Das ist vornehmlich der Charakter des Buches: es ist ein Nachschlagewerk von hohem Werte, in dem man auch sonst bei dem reichen Bilderschmuck gern liest und blättert. Es sind in der Hauptsache mehr Zusammenstellungen als gelehrte Abhandlungen, übersichtliche Darstellungen dessen, was die einzelnen Orden sowohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart auf den Philippinen und im benachbarten Orient an Missions- und Kulturarbeiten geleistet haben. Es ist unwesentlich, daß einige kleine Mängel und Ungenauigkeiten in Namen und Zahlen zu verzeichnen sind, was bei so viel tausend Angaben unausbleiblich ist. Was hier über direkte und indirekte Missionsarbeit der alten Orden und ihre Aufbauarbeit für Kirche und Volk mitgeteilt wird, ist auf der einen Seite mengenhaft so viel und qualitativ so beachtenswert und auf der andern Seite weitesten Kreisen so unbekannt, daß man das Werk nicht genug empfehlen kann. Auch die Gegenwartsarbeit wird ausgiebig berücksichtigt: noch vorhandene Heidenmission, einheimischer Klerus, Seelsorge, Schule usw. Der Thomasuniversität der Dominikaner zu Manila ist ein eigener Aufsatz gewidmet; brauchbare Biographien ziehen sich durch das ganze Werk hindurch: über den Augustinerbischof Benavente, den Dominikanerbischof Benavides, den Franziskaner Antonio de San Gregorio, Bischof Müllener C. M. und andere mehr. Auch über die benachbarten Inseln findet sich manch wertvoller Beitrag. Der Zweck des prächtigen Bandes ist erreicht: allen Teilnehmern des Kongresses von Manila, vorab den Bewohnern des Fernen Ostens, Christen sowohl wie auch Heiden, eine Idee von der umfassenden Kulturarbeit katholischer Glaubensboten zu vermitteln, einer Kulturarbeit, die vielleicht mehr entsagungsvoll und aufopfernd gewesen ist als restlos befriedigend in ihrem letzten Ergebnis, die aber keinesfalls vergeblich war, sondern eine solide Basis für hoffnungsvolle Weiterarbeit in der Gegenwart bildet. Der gute Buchschmuck trägt nicht wenig dazu bei, diese Idee zu vertiefen und zu verstärken.

Otto Maas O. F. M.

John Tate Lanning, The Spanish Missions of Georgia. Chapel Hill, The University of North Carolina Press (1935). 8°, XIII u. 321 S. Mit 5 Bildern und 1 Karte. \$ 3,—.

Georgia, nach dem englischen König Georg I. († 1727) benannt und 1732 von dem Humanitätsapostel Oglethorpe als Zufluchtsstätte für verfolgte protestantische Sekten gegründet, ist einer der Südstaaten von USA, nördlich der Halbinsel Florida, mit der es im Entdeckungszeitalter das alte spanische Florida bildete, offiziell „Las Provincias de la Florida“ genannt. Der jetzige Staat Süd-Carolina gehörte dazu. Innerhalb dieser „Provinzen von Florida“ führte der heutige Staat Georgia, der unter diesem Namen in der Missionsgeschichte nicht zu finden ist, an der Küste den Namen Guale, von den dort wohnenden Guale-Indianern, während das Landinnere vornehmlich mit dem Namen Tama oder La Tama (von dem Indianerdorf Tama) belegt wurde. Politisch unterstand das ganze Gebiet der Audiencia (Gerichtsbarkeit) von Santo Domingo, kirchlich gehörte es zur Diözese Santiago de Cuba. Im